

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 41

Artikel: Fausto
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

Was bisher geschah:

Aus Liebe zu einem Mädchen namens Margrit schließt Fausto Donati, der sportfeindliche Coiffeur-Lehrling aus Zürich, einen Pakt mit dem Manager S. Mephy. Nach dieser Vereinbarung wird Fausto die nächste Tour de Suisse und damit das rennsportbegeisterte Mädchen Margrit gewinnen. Die Gegenleistung: Fausto gehört nach dem Rennen mit Leib und Seele dem Manager Mephy. Bereits die erste Etappe von Zürich nach Arosa gewinnt der Junge, weil den zwei Konkurrenten, die kurz vor dem Ziel noch vor ihm liegen, ein Hund in die Räder läuft. Der Jubel über den Sieg eines Schweizers ist indessen trotzdem riesig. Vater Donati ist begeistert. Mamma Donati weint: Fausto hat sich am Telefon verweigern lassen.

9. Kapitel

Mephy und die teuflische Erfindung / Hallo, hier Margrit! / Eine Dame, ganz in Weiß

«Wer war am Apparat?» fragte Fausto.

Er lag auf dem Bett. Ueber dem Stuhl neben ihm hing das verschwitzte, feuerrote Tricot, das er getragen hatte und daneben bereits das goldene, das er am nächsten Tage tragen würde.

Mephy saß neben ihm und angelte eine Zigarette aus dem Etui.

«Niemand!» sagte er nebensächlich. Fausto schloß die Augen. Dann machte er sie rasch wieder auf.

Immer wenn er die Lider schloß, zog Asphalt an ihm vorüber. Asphalt, Katzenkopfen-Pflaster, staubige Naturstraße.

«Ob sie mich im Rennen lassen?» Mephy grinste.

Die Zigarette, die in seinem Mundwinkel hing, brannte plötzlich. Fausto hatte gar nicht gesehen, wie er sie angezündet hatte.

«Warum sollten sie Dich nicht im Rennen lassen?»

«Weil ich kein Berufs-Fahrer bin

und weil Du gesagt hast, ich sei aus Monaco!»

«Blödsinn! Natürlich wirst Du weiterfahren! Stell' Dir vor, die Blamage können sie ja gar nicht zugeben! Wenn sie Dir verbieten, weiterzufahren, gibt es einen ganz erstklassigen Skandal! Die Zeitungen werden toben! Und erst die Patrioten!»

Mephy lächelte still versonnen vor sich hin.

«Man kann sagen, was man will, der Patriotismus ist trotz allem eine meiner schönsten Erfindungen!» murmelte er zufrieden.

«Wie bitte?»

«Nichts!»

Das Telefon klingelte.

Fausto wollte es abnehmen, aber Mephy kam ihm zuvor.

«Appartement Fausto Donati!» sagte er.

Dann gab er den Hörer an Fausto weiter. Dabei zwinkerte er.

Dann verließ er diskret das Zimmer.

Er hörte eben noch, wie Fausto mit einer Mischung aus Erstaunen und Freude sagte: «Margrit!»

Im Gang ging Mephy eine Weile auf und ab.

Er sah sehr zufrieden mit sich selber aus. Er piffte «body and soul» und versuchte deutsche Worte dazu zu finden, aber es war schwer «Leib und Seele» auf die Melodie zu bekommen.

Er gab es auf und kehrte in das Zimmer zurück.

Fausto lag, einen glücklichen Ausdruck im Gesicht, auf dem Bett.

«Klappt das oder klappt das nicht?» fragte Mephy.

Fausto nickte.

«Gehen wir rasch zu Dotto», schlug Mephy vor, «es macht sich vor den Journalisten ganz gut, wenn Du ihm sagst, es tut Dir leid wegen dem Unfall!»

Sie trafen den Franzosen im Speisesaal. Er sah übel aus: eine lange Schramme zog sich über seine Stirne, ein Nasenflügel war zerschürft.

Dotto machte gute Miene zum bösen Spiel und gab Fausto die Hand, als dieser mit seiner Beileidsbezeugung ankam. Er hatte, wie er betonte, eben Pech gehabt. Das kann vorkommen. Daran muß man sich gewöhnen. Er nimmt Fausto nichts übel. Er wäre selbstverständlich auch ins Ziel gefahren. So ist das nun eben einmal.

Mephy und Fausto setzten sich an einen anderen Tisch.

Bald waren die Journalisten da: sie hatten Neuigkeiten. Die Jury hatte sich zusammengesetzt und beschlossen, Fausto trotz allem im Rennen zu belassen.

Sie gaben ihre Kommentare zu diesem Entscheid ab: er hatte gar nicht anders ausfallen können. Es hätte für alle anderen Fahrer zu übel ausgesehen, wenn man den Außenseiter, der wider Erwarten gewonnen hatte, aus dem Rennen genommen hätte. Der Beschluß war klug: man gab Fausto eine zweite Chance, wobei man überzeugt davon war, daß er für die Anstrengungen der heutigen Etappe während der morgigen Etappe bezahlen mußte.

Wahrscheinlich rechnete man sogar mit seiner Aufgabe.

Die Journalisten waren offen: auch sie glaubten nicht, daß Fausto in der zweiten Etappe noch eine wichtige Rolle spielen werde.

An dieser Stelle kam Bewegung unter die Presseleute.

Einer der Journalisten piffte durch die Zähne und die Bedeutung des Pfiffes war klar: so piffen nur Männer, wenn sie etwas Weibliches von ganz besonderer Machart erblickten.

Die Dame, die da den Speisesaal betrat, war aber auch tatsächlich

ein ästhetisches Phänomen: sie war mittelgroß, ihre Haare waren pechschwarz und fielen in einer glänzenden Welle über die linke Schulter, die sehr deutlich zu sehen war, denn das atemberaubend enge Kleid hatte einen beklemmend tiefen Ausschnitt.

Sie setzte sich an die Bar und kurz darauf begann eine Kapelle mit Tanzmusik.

Es entstand ein kurzer Wettlauf unter den Presseleuten.

Der vom «Sport» gewann.

Er tanzte mit ihr und nach dem Tanz brachte er sie an den Tisch. Sie ließ sich nicht lange bitten. Sie war gar nicht kühl und spröde, wie man etwa hätte vermuten können. Und als sie das zweite Glas Beaujolais getrunken hatte, wurde sie sogar ausgesprochen munter.

Die Kapelle annoncierte eine Damentour.

Sie bat Fausto.

Der wußte nicht recht, wie ihm geschah. Immerhin: er stand auf und versuchte, den Rhythmus zu finden. Sie war ihm, auf unmerkliche Art, dabei behilflich.

Natürlich knipste sie einer der Photoreporter: sie waren ein nettes Paar.

«Wie heißen Sie eigentlich?» fragte Fausto.

Die Dame lächelte:

«Ich habe eine ganze Auswahlendung an Namen. Meine Familie konnte sich nicht einigen. Vater war für «Nadine», Mutter für «Dolores» und die restliche Verwandtschaft für «Micaela». Jetzt habe ich eben alle drei Namen!»

«Und wie ruft man Sie?»

«Angela» sagte Nadine Dolores Micaela.

«Das gefällt mir!»

«Es gefällt mir, daß Ihnen das gefällt!»

Fausto fand Angela sehr schön und sehr appetitanregend.

Er hätte es ihr gerne gesagt und er hatte auch das Gefühl, daß sie darauf warte, aber er war zu schüchtern und er hätte sich lieber die Zunge abgeissen als es zu sagen. Sie half ihm nach:

«Sie sind ein komischer Kauz!» sagte sie und lachte ein bißchen dabei.

«Wieso?»

«Weil Sie tatsächlich der erste Mann sind, der mir nicht nach drei Minuten gesagt hat, wie schön ich sei!»

Fausto wollte etwas sagen, aber ihm fiel leider nichts ein.

Sie lachte jetzt ein helles, nicht unnettes Lachen.

«Aber ich finde es hübsch, daß Sie nichts gesagt haben. Zum mindesten ist es eine kleine Abwechslung!»



Der Tanz war fertig, Fausto brachte sie an den Tisch zurück.

Mephy mahnte zum Aufbruch.

Der Junge wäre gerne noch geblieben, aber er wagte nicht, zu widersprechen.

Beim Abschied hielt er die Hand der Dame eine kurze Spur zu lang.

«Ich hoffe, wir sehen uns wieder einmal!» sagte er zögernd.

Angela lächelte:

«Warum nicht?»

«Es ist zwar unwahrscheinlich ...» murmelte Fausto flau.

«Wieso? Wiedersehen lassen sich arrangieren!»

Sie kicherte und ihm wurde plötzlich ganz schwach in den Knien.

Dann wandte sie sich ab und er ging mit Mephy nach oben.

«Es lohnt sich, Etappen zu gewinnen, nicht wahr?» sagte Mephy auf der Treppe.

«Ja!» sagte Fausto.

Er ging in sein Zimmer.

Er lag noch lange wach.

Von unten kam, gedämpft, die Kapelle.

Fausto ging vieles durch den Kopf: die heutige Fahrt, der Sieg in Arosa, der Anruf von Margrit, die Begegnung mit Angela.

In einem Tage hatte Fausto mehr erlebt als in seinem ganzen bisherigen Leben und ihm schien als liege dieses frühere Leben weit hin-

ter ihm. Er konnte sich schon beinahe nicht mehr vorstellen, daß er in einem kleinen Coiffeur-Salon Bärte schabe, nach Rasierwasser-Wünschen frage und Haare zusammenwische.

Das alles war so weit weg.

Andere Dinge waren dafür in die Nähe gerückt: jubelnde Zuschauer-massen, höfliche Journalisten, beflissenè Portiers, Margrit und ... Sonderbar: sehr, sehr nahe war diese weiße Dame, die so viele Namen hatte.

Angela.

Er roch noch den Duft ihres langen, seidigen Haares und er hörte noch immer ihren letzten Satz:

«Wiedersehen lassen sich arrangieren!»

Mit dem Klang ihrer Stimme, die ein wenig spöttisch und doch gut war, im Ohr und dem Duft ihres Parfums in der Nase, schlief Fausto ein.

Bevor er ganz hinüberdämmerte, dachte er noch rasch an seinen Vater und seine Mutter und überlegte sich, ob er sie nicht anrufen sollte. Aber er war schon zu müde und so ließ er es sein.

Morgens holte ihn Mephy um acht ab.

Man frühstückte ausgiebig.

«Wie fühlst Du Dich?» fragte Mephy.

«Elend!» sagte Fausto.

Er hatte einen Muskelkater in der Größe eines bengalischen Tigers, was auch eine Kater-Art ist, nur eine etwas größere.

Um die Wahrheit zu gestehen: er konnte sich kaum bewegen. Sein Rücken schmerzte ihn und schien aus Gummi zu sein.

Seine Beine waren steif wie diejenigen eines Maikäfers in der Morgendämmerung.

Den Hals konnte er kaum bewegen. Und sein Hinterteil schien ihm aus tartare zu sein.

Er sagte es Mephy, welcher schier einen Lachanfall bekam.

«Findest Du das so komisch?»

«Offengestanden: ja!»

«Wie soll ich denn in diesem Zustand heute fahren?»

«Du willst weiterfahren?»

«Natürlich!»

«Und gewinnen?»

«So ist es doch abgemacht!»

Mephy nickte zufrieden:

«So ist's recht!» sagte er, «endlich spannst Du, daß sich unsere Abmachung auch für Dich lohnt!»

Mephy griff in die Tasche und holte eine der kleinen, schwarzen Pillen hervor.

Er gab sie Fausto.

Sofort fühlte sich der Junge wieder frisch, stark und mutig. Der Kater war verschwunden, nichts tat ihm mehr weh.

«Wie fühlst Du Dich?» fragte Mephy.

«Himmlisch!» sagte Fausto gedankenlos und Mephy zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb.

Die zehnte Fortsetzung folgt

